Breslauer Beobachter.

№ 54. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1846.

Sonnabend, den 4. April.

Zwölfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Geschichtliche Erinnerungen.

(Fortsetzung.)

Przecislav von Pogarel wird Bischof.

Den 6. April 1341.

Mit ihm beginnt in der Reihe der schlesischen Bischöfe eine neue Epoche. Jaroslav hatte dem Bisthum sein väterliches Erbe Neiße geschenkt und Przecislav kaufte 1355 von seinen ersparten Einkünften vom Herzoge Boleslav von Brieg das Weichbild Grottkau und vereinigte es auf ewige Zeiten mit dem Bisthum. Die Herrlichkeit desselben wurde dadurch so erhöhet, daß es von dieser Zeit an die Benennung des goldenen Bisthums erhielt. Sein Vorfahr Nanker hatte (März 20.) sowohl den König Johann als auch den Rath zu Breslau mit dem Banne belegt. Przecislav hob ihn auf, und stellte die Ruhe wieder her. Doch mußte ihm der Rath zu Breslau für die an seinem Vorfahr Nanker bewiesene Widerspenstigkeit in der Kirche St. Albert barfuß und mit entblößtem Haupte öffentliche Abbitte thun. Auch war Przecislav der erste Bischof, der in die weltliche Regierung des Landes, mit den übrigen Fürsten gleichen Einfluß und Antheil hatte und königlicher Kanzler in Schlesien war.

Bald bei Uebernehmung des Bisthums erwarb er sich um Neiße das Verdienst, daß er 1347 daselbst die Hospitäler zu St. Joseph und Barbara für 20 Neißer Bürger stiftete. Mit dem Rath zu Breslau lebte er lange in einem Jurisdictionsstreit, der aber zu Gunsten des erstern beigelegt wurde. Er starb nach einer 35jährigen Regierung 1376.

Liegnitzische Herzoge sterben aus.

Den 6. April 1596.

Schon lange hatten die Herzoge von Liegnitz ein kümmerliches Regentenleben geführt. Von einer übermäßigen Schuldenlast niedergedrückt, starb Friedrich III. im Gefängniß und sein ältester Sohn Heinrich XI. als ein Landflüchtiger zu Krakau. Mit dem Tode seines jüngern Bruders Friedrich IV., der kinderlos starb, erlosch die Linie ganz. Auch dieser kämpfte die Zeit seiner Regierung mit den von seinen beiden Vorfahren gemachten Schulden und häufte sie dennoch höher an. Das Fürstenthum fiel nun an die Herzoge von Brieg als nächste Verwandten.

Nach Friedrichs Ableben fand man unter seinen hinterlassenen Papieren einen eigenhändigen Aufsatz, der seinem Herzen Ehre macht. Laut dessen hatte er sich zur täglichen Erinnerung aufgezeichnet: 1) Daß er wider die Liebe des Nächsten im Regiment nichts fürnehmen solle, nach der Lehre Christi Matth. 7. Röm. 12. 2) Zu bedenken, daß er nichts mehr als ein anderer Mensch sei außer dem fürstlichen Stande. 3) Nicht nach eignem Gutachten, sondern nach dem Gesetze und Rechte zu regieren. 4) Täglich zu gedenken, daß sein Reich nicht ewig, sondern er selbes durch den Tod abtreten müsse. Syr. 7. Luc. 16. 5) Das gestrenge Gericht Gottes zu betrachten, da ein jeglicher empfangen werde, wie er gehandelt bei seinem Leben. 2. Cor. 5.

Diese löblichen Vorsätze, denen er auch getreu blieb, charakterisiren ihn hinlänglich. Wäre er älter geworden, als 44 Jahre und hätten ihm nicht seine Schulden die Hände gebunden, so würde er wohl auch des Guten mehr geleistet haben. Sein Hauptverdienst setzte er in die Aufrechthaltung des orthodoxen Lutherthums und verabschiedete seinen sonst sehr beliebten Superintendenten Krenzhein wegen seines Hanges zum Calvinismus.

Herzogthum Breslau kommt an Böhmen.

Den 7. April 1327.

Dieses Jahr macht die größte Epoche in der schlesischen Geschichte, weil die Souverainität der schlesischen Herzoge von nun an erlosch und die Provinz ein Lehn der böhmischen Krone und dadurch späterhin ein Eigenthum derselben wurde. Hundert und achtzig Jahre lang waren die schlesischen Regenten unumschränkte Herren gewesen, welche mit Polen zwar in einem Nationalbündniß standen, aber nicht davon abhingen. Hätten nicht die Väter ihre Fürstenthümer immer unter ihre Söhne vertheilt, wodurch die letztern in der politischen Waage immer leichter wurden, und wären diese Söhne nicht zum Theil äußerst unruhige Köpfe gewesen, die öftere Bruderkriege führten, so würde Schlesien höchst wahrscheinlich seine Selbstständigkeit auf immer behauptet haben.

Herzog Heinrich V. besaß noch die Fürstenthümer Breslau, Brieg und Liegnitz, welche er unter seine 3 Söhne theilte. Es wurde dabei festgesetzt, daß der, welcher Brieg nehmen würde, von den beiden andern Brüdern 48000 Mark baares Geld zur Entschädigung herausbekommen sollte. Aber die Charaktere dieser Brüder waren so beschaffen, daß diese Theilung unmöglich gut ablaufen konnte. Boleslav, der älteste, war ein großer Verschwender und brauchte immer Geld. Das ging so weit, daß er Städte und Dörfer, ja selbst seine Kinder an reiche Bürger zu Breslau verpfändete. Er wählte also Brieg, um die 48,000 Mark zu erhalten, weil er sie äußerst nothwendig brauchte. Da aber sein jüngerer Bruder Wladislav, welcher Liegnitz wählte, seinen Antheil nicht an ihn auszahlen konnte, so ließ er ihn gefangen nehmen und zwang ihn gegen eine jährliche Pension von funfzig Gulden! zur Abtretung des Fürstenthums Liegnitz. Der blödsinnige Wladislav ließ es sich gefallen und trat damit eine Zeitlang in den geistlichen Stand.

Nun waren die beiden Brüder Boleslav und Heinrich VI. oder der Dicke, welcher Breslau erhalten hatte, allein noch auf dem Platze. Der unruhige Boleslav machte auch diesem das Leben so sauer, daß er sich fast keinen Rath gegen ihn wußte. Er muthete dem Heinrich zu, daß er ihm Breslau gegen Brieg vertauschen sollte und noch sollte er dabei Verzicht auf die obigen Entschädigungsgelder leisten. Der friedliebende Heinrrich würde sich, um Ruhe zu haben, vielleicht dazu bequemt haben, aber die Breslauer, die ihren sanften Heinrich eben so sehr liebten, als sie den Querkopf Boleslav verabscheuten, machten triftige Gegenvorstellungen. Das Ansuchen ward also geradezu abgeschlagen. Boleslav ließ deswegen aus zwei Breslauer Kirchen am hellen Tage zwei Räthe Heinrichs die gegen diesen Tausch besonders stark gesprochen hatten, deren einer ein Domherr, und der andere Bürger zu Breslau war, entführen und durch seine Ritter im Breslau'schen Lande plündern und brennen. Heinrich gerieth in Furcht und glaubte sein Leben, wenigstens seine Freiheit sei in Gefahr. Das Schicksal seines jüngern Bruders Wladislav, den Boleslav in ein Gefängniß eingesperrt hatte, bis er einwilligte, schwebte ihm unablässig vor Augen. Dazu kam noch, daß ihm ein Krieg mit Polen drohte, so daß er sich im größten Gedränge befand.

So standen die Sachen in Schlesien unter den herzoglichen Brüdern, als sich von außen her ein dritter ins Spiel mischte, der Meister in der Kunst war, im Trüben zu fischen. Johann von Lüzelburg, König in Böhmen, gelüstete nach dem schlesischen Herzoghut und nie konnten die Umstände zur Erreichung seines Ziels günstiger sein, als unter diesem Bruderzwist. Er war Boleslavs Schwager, denn beide hatten Töchter des Königs Wenzel von Böhmen zu Gemahlinnen. Auf den Charakter seines Schwagers, den er ausstudirt hatte, und auf die bedrängte Lage Heinrichs, der keine männliche Erben hatte, baute er mit fein angelegter List und Doppelseitigkeit einen Plan, der im Erfolge seiner Erwartung gänzlich entsprach. Es kam darauf an, beide Brüder so aneinder zu hetzen, daß sie ihm zuletzt in die Hände fallen müßten. Er nahm mit seinem Schwager Boleslav Abrede, daß dieser seinen Bruder Heinrich so lange beunruhigen sollte, wobei er ihn mit Geld und Leuten unterstützte, bis dieser seine Zuflucht zu ihm nehmen würde, dann wollte er den Heinrich veranlassen, sein Herzogthum abzutreten. Der König versprach dabei, auf keinen Fall das Breslau'sche Gebiet an sich zu bringen, und es auch nicht für sich anzunehmen, selbst wenn es Heinrich ihm anböte. Boleslav traute zwar dem königlichen Schwager nicht ganz, als aber dieser auf sein Verlangen es beim Genuß des Abendmahls

beschwor, daß er es redlich meine, so setzte er den Krieg gegen seinen Bruder Heinrich auf das Erbittertste fort.

Zu gleicher Zeit wußte aber Johann, als ein feiner Staatsmann, auch den Herzog Heinrich seinen Absichten günstig zu machen. Er hatte sich der Zuneigung der fürstlichen Räthe zu versichern gewußt, und diese stellten ihrem Herrn die große Gefahr, die ihm von seinem Buder und dem Könige von Polen drohe, lebhaft vor Augen. Sie führten ihm zu Gemüthe, daß nach seinem Tode keiner seine Prinzessinnen schützen, sein Land aber die Beute eines Herrn werden dürfte, der die Einwohner desselben aussaugen und übel behandeln würde. Dazu kam noch die goldene Lockspeise, die Johann darbot, nämlich, Heinrich sollte nicht nur tausend Mark Silber aus der böhmischen Kammer, sondern auch die Grafschaft Glatz zum Besitz auf Zeitlebens erhalten. Heinrich wog das alles gegeneinander ab und entschloß sich, um sich von seinem Bruder und jedem anderen Feinde zu retten, dem Könige Johann das Fürstenthum Breslau als ein Lehn gegen die gedachten Vortheile anzubieten. In der darüber den 4ten April 1327 ausgefertigten Urkunde wurde zugleich festgesetzt, daß, wenn Heinrich ohne männliche Erben stürbe, so sollte das Herzogthum Breslau an Böhmen fallen.

Nun gingen dem Boleslav die Augen auf. Er sah, daß er von seinem Schwager, dem Könige Johann, überlistet war und ihn seinem eigenen Bruder ins Garn getrieben hatte, wodurch alle Aussichten auf das brüderliche Erbe durch ihn selbst vereitelt waren. Er brach in bittere und heftige Vorwürfe gegen den König aus und warf ihm seine Treulosigkeit vor. Aber dieser antwortete: „es ist wahr, ich habe Dir gegen alle andere Beistand geschworen, aber nicht gegen mich selbst."

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Der ewige Bräutigam.

Als ich vor einigen Tagen durch die . . . . straße spazierte, flog mir plötzlich mit offenen Armen ein Mann entgegen, den ich Anfangs nicht erkannte. Nachdem er mit seiner Umarmung fertig war und sich wieder in eine einigermaßen dem Erkennen günstige Entfernung zurückgezogen hatte, erkannte ich meinen guten Freund Hieronymus Fingerhut, mit dem ich vor längerer Zeit im Städtchen X einige Jahre verlebt hatte.

Sehen sich alte Bekannte nach langer Zeit wieder, so fehlt es bekanntlich an Stoff zur Unterhaltung nicht. So floß denn auch uns die Rede, während wir einige Straßen durchzogen, so ununterbrochen, daß sie niemals stockte.

Plötzlich schlug die Glocke und mein Freund Fingerhut brach in einem eben angefangenen Satze so platt ab, als wäre er abgeschnitten.

„Theuerster!" — rief er, indem er mich nochmals umarmte, denn er ist ziemlich zärtlicher Natur. — „Theuerster! Ich muß Dich jetzt verlassen."

Auf meine Frage, weshalb denn dieses so plötzlich sein müsse, sagte er, daß er auf den Flügeln der Liebe zu seiner Braut müsse.

„Ich muß Dir also zum Verlust Deiner Frau condoliren, und ich sehe Dich als Wittwer wieder. Als wir in Y. schieden, war es ja wenigstens richtig, daß Du dem Fräulein Bertha Tausendschön Deine Hand reichen solltest."

„Das nicht" — versetzte er, einigermaßen betreten — „die Verhältnisse haben jene Verbindung nicht gestatten wollen, und ich bin hier in loco ein neues Verhältniß eingegangen, das mich ohne Zweifel zum glücklichsten Menschen unter der Sonne machen wird. Meine Braut ist ein Engel. Morgen werde ich sie Dir vorstellen, und Du sollst selber urtheilen."

Es geschah. Freund Fingerhut führte mich bei den Eltern seiner Braut ein, in der ich ein wirklich recht liebenswürdiges Mädchen fand.

Einige Zeit verstrich, in welcher ich meinen Pylades nicht sah. Das nächstemal, wo mir das Glück wurde, ihn wieder zu erblicken, traf ich ihn bei einem Concerte in einem öffentlichen Garten, wo er in Gesellschaft einer Dame der Musik zuhorchte.

Sobald wir uns begrüßt hatten, verfehlte er nicht, mir in der Dame, die neben ihm saß, seine Braut vorzustellen. Das war die dritte Braut, deren Bräutigam Freund Fingerhut war, so lange ich ihn kannte. Die Heirath mit jenem Engel, mit jenem zu Fingerhuts unaussprechlichem Glück einzig und allein geschaffenen Wesen war, wie die erste in Y., rückgängig geworden.

Fragte man Freund Fingerhut danach, weshalb sich alle Verbindungen, die er knüpfe, so schnell wieder lösen, so wollte er nie recht mit der Sprache heraus, ein Umstand, woraus sich leider mit nur allzuviel Wahrscheinlichkeit schließen ließ, daß die Schuld der häufigen Trennungen nicht auf der weiblichen Seite lag.

Freund Fingerhut hat den Fehler, daß er nur gar zu gern etwas flunkert und prahlt, und da, wo er am Ende nichts halten kann, goldene Berge verspricht. So kömmt es, daß, wenn er endlich genöthigt ist, in seiner wahren Rolle aufzutreten, er in einem häßlichen Lichte dasteht, welches Niemanden für ihn einnehmen kann. Man kann es den Eltern nicht verdenken, daß sie dann die gegebene Einwilligung wieder zurücknehmen und daß ein Heirathsprojekt nach dem andern zu Wasser wird.

Ich sage: eins nach dem andern. Denn man würde sich sehr irren, wenn man glaubte, daß die Zahl der Bräute unseres guten Herrn Fingerhut die Zahl drei nicht übersteige. Er hat bei Weitem mehr Bräute gehabt, als Blaubart Weiber.

Auch sein letztes Verhältniß hat sich, wie ich höre, bereits wieder gelöst, und wenn ich auch von einem neu angeknüpften noch nichts Gewisses vernommen habe, so soll es mich doch im Geringsten nicht wundern, wenn mir Freund Fingerhut, sobald ich wieder auf ihn treffe, entweder seine Brau vorstellt, oder mir wenigstens von derselben erzählt.

Das Gespenst im Schornstein.

Meine Flur-Nachbarin ist eine liebe, bescheidene zuvorkommende Frau, die mir altem Hagestolz manchmal eine Gefälligkeit erweist, ohne Eigennutz — was nicht ungerühmt bleiben darf. Uebrigens lebt sie still und eingezogen von einer kleinen Rente, die sie seit dem Tode ihres Mannes, der ein Privatgelehrter gewesen, aus einer Lebensversicherungs-Anstalt bezieht, was ihr freilich keine besonders fette Küche zuwege bringt, indeß sie doch in den Stand setzt, ein paarmal in der Woche ein Hühnchen in den Topf oder einen Schmorbraten in die Pfanne zu legen. Unlängst, an einem Sonntag, war Madame Stille — so heißt meine Nachbarin — eben beschäftigt an ihrem Heerde, die nöthigen Zuthaten zu ihrem Mahl zu bereiten; das Wasser im Topfe stieg in wallenden Blasen auf, und ein weißer Schaum kündigte an, daß es Zeit sei, die überflüssigen Dinge von der Bouillon abzuschöpfen; sie nahm den Schaumlöffel und schickte sich an, in der Kochprozedur fortzuschreiten, als sich ein sonderbares Geräusch im Schornstein vernehmen ließ und sie stutzte. „Was giebts denn da oben?" denkt sie, und blickt in die Höhe; — aber man denke sich ihren Schreck, als sie ein Paar fleischlose, an einem Skelett hängende menschliche Gebeine aus dem Schornstein niedersteigen, und sich gerade in den Kessel mit siedendem Wasser eintauchen sieht, als wollten sie ein heißes Fußbad nehmen. Daß sie in durchdringendes Geschrei nach Hülfe ausbrach, ist nicht zu verwundern. Die Hausleute und Nachbarn liefen zusammen; aber erst nach geraumer Zeit vermochte die Erschrockene, sich verständlich zu machen, und anzudeuten, was die Ursache ihres Entsetzens gewesen. Die Leute lachten darüber und mehrere behaupteten, sie sei verrückt, oder habe einen Zug über Gebühr gethan, wie denn so lieblose Bemerkungen von christlichen Nachbarn gemacht zu werden pflegen bei vorkommenden Gelegenheiten. Nur eine alte Gevatterin meinte, es sei ein sichtbares Zeicken göttlichen Zornes über die verderbte Welt, und gebe sich kund bei der Wittwe des verstorbenen Schwarzkünstlers Stille, von dem man auch nicht gewußt, was für einen Glauben er gehabt, u. s. w.

Das Hülfegeschrei der Madame Stille und die Erscheinung des Skeletts gingen von Mund zu Munde und zogen eine mächtige Menge Neugieriger von der Straße ins Haus. „Was giebts? Was giebts?" rief Einer dem Andern zu. — I! hieß es, man hat ein junges Mädchen erstochen! — und ein anderer meinte: „Nicht doch, sondern ein Gespenst hat einer armen Frau die Klöße aus dem Topfe gefischt, und ist wieder zum Schornstein hinaus gefahren." — Endlich kam ein verständiger Mann hinzu (die Leser müssen nicht denken, ich sei's gewesen), und nach genommener Kenntniß der Umstände, suchte er Madame Stille zu beruhigen, sich vergeblich bemühend, ihr die Ueberzeugung beizubringen, daß sie sich geirrt habe. Um sie von ihrem Irrthum zu überzeugen, ließ er einen Schornsteinfeger kommen, und forderte ihn auf, gegen billige Erkenntlichkeit in den Schornstein aufzusteigen und die Sache zu untersuchen. Das geschah; der Schwarze stieg hinauf; aber er kam nicht wieder zurück. Umsonst rief, schrie man ihm zu: keine Antwort. Entsetzen malte sich auf allen Gesichtern; nur der verständige Mann meinte: der Rauchfangkehrer sei dem Anscheine nach vermuthlich oben beim Rauchloch hinausgestiegen, und werde wieder anderswo hierher kommen. Aber wer nicht kam, war der Schornsteinfeger. Man schickte endlich nach einem anderen und schärfte ihm besonders ein, auf demselben Wege wieder zurück zu kommen, auf dem er aufsteige. Der Schornstein-Reiniger versprach's, stieg auf — aber er kam eben so wenig zurück, als der Erste. Der Schrecken darüber war allgemein; selbst die Weisheit des verständigen Mannes wußte nicht, was sie dazu sagen sollte, bis zufällig der Baumeister dazu kam, welcher vor ein paar Jahren die Arbeiten bei dem Bau des Hauses leitete. Nachdem er sich von der Lage der Dinge unterrichtet, frug er lachend: „Wer wohnt denn im Nebenhause?" — Ein Opern-Compositeur in der Bel-Etage hier, war die Antwort, und zwei junge Maler im dritten Stock, die in einer Dachkammer eine Malerstube haben. — „So, so!" meinte der Baumeister. „Maler und Malerstube? Der Schornstein hängt mit dem des Nachbarhauses zusammen; es kann sein, daß ein Loch in der Mauer — wir wollen doch nachsehen — wer weiß, vielleicht finden wir unsere Schornsteinmänner wieder."

Mit diesen Worten begab er sich mit großem Geleite in's Nachbarhaus, stieg drei Treppen hoch bis zur bemerkten Malerstube, und fand ein halbes Dutzend junger Leute mit Stutz- und Zwickelbärten, ausgelassen lachend, und unsere zwei Schornsteinfeger in vollem Wohlleben bei doppeltem Kümmel und Braunschweiger Wurst, als Modelle dienend für ein Gemälde des Weltgerichts, worauf sich zwei rabenschwarze Teufel um ein eben dem Grabe entsteigendes Gerippe stritten, und mitten in der Stube ein Skelett, noch mit dem Strick um den Rückenwirbel, woran die muthwilligen Künstler dasselbe zur Madame Stille in's Bad geschickt hatten. Das Ende der Geschichte war, daß der Baumeister und der verständige Mann den Muthwilligen eine Predigt hielten, worüber die Schüler Raphaels vor Lachen bersten wollten, aber auf der Stelle sich bereit erklärten, das

Loch im Schornstein auf ihre Kosten wieder zumachen zu lassen, so wie meiner Nachbarin den verursachten Schreck vergüten zu wollen. Alles war demnach auf's Freundschaftlichste arrangirt, und alle Welt zog lachend von dannen.

Kammerkätzchens Schliche.

Mamsell Ypsilon hat sich kürzlich bei einer verheiratheten Dame von Stande als Kammer-Jungfer kann man nicht sagen, — also, als Kammer-Mamsell vermiethet. Wer die bezeichnete Person erräth, wird staunen, wie Jemand sich mit einem Frauenzimmer solchen Schlages nur im Geringsten befassen kann; doch noch höher wird die Verwunderung steigen, wenn wir sagen, daß ihre Dame, allem Vermuthen zuwider, so außerordentlich mit ihr zufrieden ist, wie es nur mit dem vortrefflichsten Mädchen der Fall hätte sein können, und sich ihrer glücklichen Wahl in Bezug auf dieselbe, bei jeder Gelegenheit rühmt. — Ueber kurz oder lang werden indeß der hintergangenen Prinzipalin die Augen aufgehen, daran ist nicht zu zweifeln, und Mamsellchen thut wohl daran, wenn sie vorläufig an die Folgen gedenkt, welche alsdann unfehlbar eintreten müssen. Die Schlaue weiß sich zu gehöriger Zeit das Ansehen zu geben, als ob sie die Sittsamkeit selbst sei, dadurch ist die gnädige Frau berückt geworden. Allein, wenn diese wüßte, wie das sittsame Mamsellchen, sobald es sich nur unbemerkt weiß, einer Schaar von zärtlichen Anbetern, dem Einen heut, dem Andern morgen, entweder im Hausflure, im Alkoven, oder sonst an Orten, wo unberufene Lauscher fern zu sein pflegen, zur Zeit der Dämmerung und Dunkelheit Rendezvous giebt, wie es selbst dem gnädigen Herrn auf halbem Wege entgegen gekommen ist, und ihn durch die feinsten Buhlkünste an sich zu fesseln weiß: wie würde sie die Hände über dem Kopfe zusammen schlagen! —

Mamsellchen Ypsilon mag hieraus entnehmen, daß man hinter ihre Schliche gekommen ist! Unser Rath kann nur der sein, sich bei Zeiten zu bekehren! —

Das Pathengeld-Diskonto.

Frau Drude hatte schon seit längerer Zeit verschiedene Bedürfnisse des Lebensunterhaltes aus einem benachbarten Handelskeller auf Borg entnommen. Sie kam hiernächst in den Fall, ihr neugebornes Kind taufen zu lassen, und gerieth auf die vorurtheilsfreie Idee, die Inhaberin jenes Handelskellers mit einem Pathenbriefchen zu überraschen, damit die Handelsfrau die Ehre genösse, die Schuldnerin künftig Frau Gevatterin zu tituliren. Die Creditgeberin wußte auch diese ehrenvolle Auszeichnung zu würdigen und wohnte der Taufe als Zeugin bei. Jedoch hatte sie die triftigsten Beweggründe, die sie der baaren Zahlung des Pathengeldes überhoben, und es war daher hier ausnahmsweise von diesem feierlichen Zoll keine Rede.

Gelegentlich indeß, als die Frau Gevatterin wieder etwas auf Borg holte, um das Conto gütigst zu vergrößern, sagte ihr die Handelsfrau, daß sie in dem Schuldbuche der Ersteren Einen Thaler Pathengeld abrechnen werde, sich mithin die Rechnung um diesen Betrag verringere. Hierzu rümpfte Frau Drude das Näschen ganz gewaltig — ihre Aeußerungen, die sie hier und dort sich über die Sache erlaubt, ergeben deutlich, daß sie mit dem Pathengeschäft höchst unzufrieden sei und sie in der That gern gesehen hätte, wenn ihre Gläubigerin zu dem Credit noch die paar Thaler, (einen Thaler hält sie nämlich nach der Observanz für eine zu karge Spende) noch zugegeben hätte, dann würde man doch eine Liebe gesehen haben!! —

Hieraus kann man wahrnehmen, wie weit die gevatterschaftlichen Gesinnungen in der Welt gehen. Frau Drude holt übrigens nichts mehr in jenem Keller, worüber sich die Besitzerin wahrscheinlich sehr grämt. Denn gesetzt den Fall, Frau Drude bekäme noch mehr Kinder und sie wäre nun so böse, daß sie Jene nicht mehr zu Gevatter bäte — auf welche andere, als diese Weise, sollte dann die Schuld abgewickelt werden?

Der Küster und die sieben Frauen.

In der Bernhardiner Kirche zu Breslau hängt ein merkwürdiges Gemälde an einem Pfeiler, als Epitaphium. Es stellt einen schwarz gekleideten Mann mit gebogenen Knien und gefaltnen Händen dar, vor dem sieben schöne Frauen knien. Unten liest man die Worte:

„Anno 1633 den 4. September ist in Gott selig entschlafen der Ehrbare Martin Hübner, Kirchknecht zu St. Bernhardim, seines Alters 60 Jahr. Hievor aber sind gestorben die tugendsamen Frawen Catharina, Anna, Elisabeth, Dorothea, Barbara, Eva, und Barbara, seine ehrliche Hausfrawen, denen Gott eine fröhliche Auferstehung verleihen wolle, Amen."

Sieben Frauen und doch nur 60 Jahr. Aber der Unglückliche verlor seine Hausehren schnell nach einander an der Pest. Hier möchte man mit jenem Zweifler mit einiger Veränderung fragen: „Nun in der Auferstehung, welcher Mann wird er sein unter den sieben, er hat sie alle gehabt?

Lokales.

Altes Theater.

Herr Quirin Müller hat — unserer Meinung nach — sehr unrecht gethan, seine, dem eigentlichen Gebiete der Kunst angehörigen Leistungen, mit Produktionen eines Lavater Lee, Stafford zu vereinigen. Ganz abgesehen von den außerordentlichen Leistungen des Lavater Lee im „Batlut," in den „indianischen Spielen," dem „Balkenspiel" und „der Gymnastik," gehören dergleichen Sachen wohl in die Kunstreiterbuden, aber nicht auf das Theater, welches höhere Interessen zu vertreten hat. — Die Akademie lebender Bilder hatte sich an diesem Abende, wie immer, lebhafter Theilnahme zu erfreuen, obgleich wir nichts Neues zu sehen bekamen. Dagegen ergötzten uns am 2. d. M. zwei neue Piecen sowohl durch kunstreiches Arrangement, wie durch Ausführung. Wie wir vernehmen, ist eine der schönsten und graziösesten Darstellerinnen dieser Akademie — Dlle. Sonnenberg — ausgeschieden. Doch so lange uns Hulda und Louis bleiben, darf Breslau nicht verzweifeln.

Statistik der Breslauischen Vergnügungen.

Aus der Art und Anzahl der Vergnügungen, welcher sich die Bewohner einer Stadt hingeben, kann der ruhige und unbefangene Beobachter interessante Schlüsse sowohl auf ihren Charakter, auf ihre sittlichen Zustände, wie auf ihren größern oder geringern Wohlstand ziehen. Wir haben im vorigen Jahre einen Anfang damit gemacht, die Anzahl der angezeigten Vergnügungen zu veröffentlichen, und derselbe ist nicht ohne Beifall aufgenommen worden. Von jetzt ab werden wir mit einem Rückblick auf das verflossene erste Quartal des Jahres dieselben monatlich regelmäßig aufführen, und am Schluß die sich daraus ergebenden Bemerkungen einschalten, und sind der Hoffnung, daß für unsere Leser dieselben nicht ohne Interesse sein werden.

Januar.

Die Vergnügungen dieses Monats beschränkten sich namentlich auf Theater, Conzerte, Bälle und Kränzchen. Das städtische Theater gab 31 Vorstellungen, die beiden Privattheater Eunomia und Urania deren jedes 5. — Von öffentlichen Conzerten gab die Steiermärkische Musikgesellschaft in dem Weiß'schen Lokale auf der Gartenstraße alle Freitage (5 mal) Abonnements-Conzerte außerdem im selben Lokale am 6., am 11., am 14., am 15., am 18., am 25., am 28., Conzerte und am 17. eins in Stephansdorf. — Im Liebich'schen Lokale bei Kutzner fanden alle Mittwoch Subscriptions-Conzert (4), und im Wintergarten bei M. Wiedermann am 11., am 18., (Abonem.-C.), am 21. (desgl.), am 25. (desgl.) am 28. (desgl.) statt; im selben Lokale gab die Musikgesellschaft des Kapellmeisters Bilse aus Liegnitz 3 Conzerte. In andern Lokalen wurden Conzerte gegeben: bei Casperke am 4. und 11. von der Breslauer Musikgesellschaft, bei Frücke am 4., bei Schlinge im Glas-Pavillon 1, eins am 11. auf dem Bahnhofe in Kanth, und 2 in Fürstensgarten. Am 15. Januar gab der Künstlerverein sein viertes, und am 29. der academische Musikverein sein 2. Conzert. Außerdem gab die königl. sächsische Sängerin Emma Labnigg am 20. im König von Ungarn eine musikalische Soirée und am 23. eine Matinée, so daß in Summa 36 öffentliche Conzerte vorkamen. — Oeffentliche Maskenbälle gab es am 12. und 25. im Tempelgarten, am 19 im Theater und am 25. im König von Ungarn (Summa 4); von Privatbällen und Kränzchen sind zu unserer Kenntniß gekommen: Das Dienstagkränzchen in der Hoffnung auf der Rosenthalerstraße (4 mal), das Donnerstags-Kränzchen bei Hartmann in der Tauenzinstraße (4 mal), der Montagsverein bei Kasperke mit 3 Kränzchen und 1 Maskenball, ein Maskenball der Gesellschaft zur Harmonie am 30. und eine Soirée der Gesellschaft Lätitia am 10. — Am 17. und 31. wurde im König von Ungarn Provinzial-Resource, und alle Dienstag (4 mal) im Café Restaurant städtische Resource gehalten; am 17. fand „Reunion" der Gesellschaft der Freunde statt. — Wenn wir zu den öffentlichen Tanzbelustigungen übergehen, so finden wir die Tanzsäle zum deutschen Kaiser, Angerkretscham, Scepter, Neuholland, weißen Hirsch, rothen Hirsch, russischen Kaiser, zur goldenen Sonne und zum Birnbaum, wo Sonntag und Montag und am Neujahrstage (also 81 mal) getanzt worden, wozu noch die Tanzmusiken zu Einweihungen in Schafgotschgarten (am 11.), bei Seifert in Rosenthal (am 11.), und bei Runge im Menzel'schen Lokale (am 12.) kommen, auch lud Schlinge im Glaspavillon zu einem Abendbrot ein. — Außerdem wurden an höhern Genüssen noch 3 dramatische Vorlesungen des Herrn v. Holtei, (am 16. 23. und 30.) dargeboten. — Von fremden Sehenswürdigkeiten befand sich die Präuscher'sche Menagerie hier, die täglich geöffnet war. — Am Orte selbst erstanden 2 neue Vergnügungsorte: eine neue Restauration im Dianenbade, und eine neue Reitbahn vor dem Nikolaithore. — Im Lauf des Januars fanden im Ganzen 190 öffentliche und Privatvergnügungen statt.

(Fortsetzung gelegentlich.)

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Taufen.

St. Dorothea. Den 25. März: ein unehl. T. — Den 29.: 1 unehl. T. — d. Haushälter Fr. Kaiser S. — d. Schuhmachergef. Carl Vater S.

St. Adalbert. Den 29. März: ein unehl. T.

St. Matthias. Den 19. März: d. Tafeldecker J. Seblaczeck T. — d. Bürger und Tapezierer Kabierschke T. — d. Bürger und Schuhmachermstr. Reichelt S.

St. Corpus-Christi. Den 29. März: d. Inwohner Jos. Stiller zu Cosel T. — Den 30.: d. Tischlermstr. J. Kolaritsch S. — Den 31.: d. Branntweinbrenner J. Kaiser S. — Den 1. April: d. Schneidermstr. F. Lemke S.

St. Mauritius. Den 23. März: d. Schneidergef. J. Bartholomäus S. — Den 26.: d. ehem. Rittergutsbesitzer und Justiz-Sekretair F. Preiß S. — d. Oberjäger in der königl. 6. Abth. F. Gottwald S. — Den 27.: d. Königl. Ob.-Ld.-Ger.-Registrator A Steiner S. — Den 29.: d. Mappenarbeiter F. Neumann S.

St. Michael. Den 31. März: d. Kaufmann J. A. Zobel S. — Den 1. April d. Tagarb. C. Gammert in Polanowitz T.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Herr Weihbischof Latussek,
2) " " "
3) " Handlungs-Commis Seyberlich,
4) " " " Scholz,
5) " Siegesmund Graumann,
6) " Goldarbeiter Jarr,
7) " Glasermeister Kleinke,
8) " Commis Cohn,
9) Gesellen August Berger,
können zurückgefordert werden.

Breslau den 3. April 1846.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 4. April, zum 4. Male: **„Anna von Oesterreich.“** Intriguenstück in 4 Abtheilungen und 6 Akten, nach dem Roman des Alexander Dumas von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Vermischte Anzeigen.

Blumen-Ausverkauf.

Um zu räumen, werden Blumen aller Art zum Selbstbeschaffungspreise und noch billiger verkauft

Nikolaistr. Nr. 5.

Bretter- und Bohlen-Verkauf.

Eine Quantität verschiedene ganz trockene von gesundem Holze im Winter 1844 geschnittene kieferne Bretter und Bohlen, die von den Schwarten und schwachen Randbrettern abgesondert, sind in den 3 Linden vor dem Oderthor, um damit zu räumen, billig zu verkaufen.

Ich erlaube mir einem hochgeehrten Publikum ergebenst anzuzeigen, daß ich eine Ohlauer-Mehl-Niederlage eröffnet habe und alle Sorten Gegraupe verkaufe.

J. Nemela,
Ring Nr. 53, Eingang von der Stockgasse.

Demoiselles,

die im Putzfertigen geübt sind, finden dauernde Beschäftigung, eben so können

Demoiselles,

die das Putzmachen zu erlernen wünschen, noch placirt werden in der Neuen Putz- und Mode-Waaren-Handlung

Albrechtsstraße Nr. 11.

Schuhmachermstr. Ponce Penoyée wohnt jetzt Ohlauerstraße Nr. 84, im ersten Stock, der „Hoffnung“ geradeüber.

Brüsseler Waschpulver.

Als vorzügliches Mittel gegen Sonnenbrand, Sommersprossen und Sprödigkeit der Haut empfehlen bei jetziger Jahreszeit

C. W. Müller & Comp.,
am Rathhause, Riemerzeile **22**, 1ste Etage.

Gewölbe-Vermiethung.

Sofort ist veränderungswegen Schmiedebrücke Nr. 32 ein Gewölbe mit heizbarem Kabinet zu vermiethen und bald zu beziehen. Das Nähere daselbst in der dritten Etage.

Gardinenstoffe,

in brochirt, die neuesten Dessins, das vollständige Fenster für 1⅓ Rthlr.; glatte, karrirte und gestreifte billiger; Rouleaux-Zeuge in allen Breiten, sowie Franzen, Borten, Schnuren und Quasten empfiehlt zu den billigsten Preisen

S. S. Peiser,
Buttermarkt im Leinwandhause, der Waage gegenüber.

Eine möblirte Stube mit besonderem Eingang ist zu vermiethen Nikolaithor, Neue Kirchgasse Nr. 12. Näheres beim Wirth.

Zwei freundliche Stuben nebst Beigelaß sind Termino Johanni zu beziehen. Das Nähere Neue Weltgasse Nr. 34, beim Wirth.

Ein gesitteter Knabe, welcher als Klemptner lernen will, kann sich melden Reuschestraße Nr. 56, bei Busse.

Theater im blauen Hirsch.

Sonnabend den 4. April: „Die Verläumdung.“ Intriguenstück in 3 Akten. Hierauf Ballet und Metamorphosen. Zum Schluß Phantasmagorie oder optische Luftbilder. Kassen-Eröffnung 7 Uhr. Anfang halb 8 Uhr. Billets zu Nummer-Sitzen sind auch am Tage im blauen Hirsch zu haben.

Schwiegerling.

Schwarze Mailänder Glanz-Taffte, bunt gestreifte Seidenzeuge, gewürkte französische und Wiener Umschlage-Tücher zu Confirmationen, so wie wollene und halbwollene Kleiderstoffe, französische Mousseline und Batiste wie auch eine sehr große Auswahl Cattune empfiehlt einer gütigen Beachtung

A. Weisler,

Schweidnitzer-Straße Nr. 1, **das zweite** Schnittwaaren-Gewölbe vom Ringe. **Eingang im Hause.**

Etablissement.

Hiermit erlauben wir uns ergebenst anzuzeigen, dass wir am **1. April** auf hiesigem Platze ein

Commissions-, Speditions-, Agentur- und Oncasso-Gechäft

unter der Firma

C. W. Müller & Comp.

eröffnet haben.

Indem wir dieses neue Etablissement dem hochgeehrten Publikum zur genoigten Beachtung angelegentlichst empfehlen, sichern wir den uns getigst mit Aufträgen in obigen Branchen Beehrenden, äusserste Solidität und strengste Reellität zu.

C. W. Müller & Comp.,
Comptoir **am Rathhause, Riemerzeile No. 22,** erste Etage.

Lehrlings Gesuch.

Ein Knabe von rechtlichen Eltern, der Lust hat, Buchinder und Schildmaler zu werden, kann unter sehr vortheilhaften Bedingungen sogleich eintreten Antonien-Straße Nr. 26 parterre.

Die

Stearin- und Wachs-Waaren-Handlung

von

Eduard Nickel in Breslau, Albrechtsstraße Nr. 11,

empfiehlt

Altar-Kerzen in jeder Form und Größe, sowohl in Stearin als weißem und gelbem Wachs.

Tafel-Kerzen jeder Art, ebenfalls in Wachs und Stearin, letztere das Pack (à 4, 5, 6 & 8 Stück) schon von 8½ Sgr. an bis zu 17 Sgr.

Nach einem besondern Recept angefertigte

Stearin-Kerzen, auf Kronleuchtern zu brennen, als besonders zweckmäßig.

Wagen-Laternen-Lichte in Wachs und Stearin, letztere pr. Pack von 9 Sgr. an, in verschiedenen Größen und Stärken.

Wachs und **Stearin** in Scheiben, für Fabrikanten ꝛc. ꝛc.

Wachsstöcke jeder Art, so wie von **Wachs geflochtene Gegenstände,** als Körbchen, Tassen, Servietten-Bänder ꝛc. Spielzeug für Kinder ꝛc. so wie höchst sauber angekleidete **Wachs-Puppen in verschiedenen Costümen** und Größen; fein gemalte **Wachsfiguren, Büsten berühmter Personen, Engel** in den beliebtesten Formen, **Thierchen** jeder Art ꝛc. so wie auch vorzüglich schöne

Heiligen-Bilder, Blumen und Früchte aus Wachs.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.